

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 46

Artikel: Die grossen österreichischen Kavalleriemanöver : Herbst 1912 in
Ungarn

Autor: B.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem Pferde, zum gleichzeitigen Transport von mehreren Verwundeten. Hierbei ist es von Vorteil, den ganzen Schlitten- resp. Wagenzug durch ein langes, um jede Radachse geschlungenes Seil zu vereinigen, damit bei plötzlichem Anziehen die Kuppelungen nicht reißen oder die Traversen nicht beschädigt werden.

Bei sehr hohem, weichem Schnee stellt man die als *Schlitten* eingerichtete Bahre auf ein Paar Skier. Das Rad kommt in die Bindung des Skis und wird dort mit dem Riemen der Bindung befestigt, die Spitze des Skis wird mit einem Riemen oder einer Schnur am Schlittenhorn festgebunden.

Auf ganz weichem Terrain, wie frischgepflügten Aeckern etc. wird die Bahre gestreckt und wie eine gewöhnliche *Tragbahre* getragen.

Auch zum Transport über Stiegen läßt sich die Bahre vorteilhaft verwenden, indem man ihr eine Stellung gibt, die sich je nach der Steilheit der Treppe und dem Sitz der Verwundung modifizieren läßt.

Sehr zweckmäßig ist auch die Bahre zum *Transport von Material* zu verwenden, sei es nun Sanitätsmaterial, das vom Wagenhalteplatz auf den Truppenverbandsplatz gebracht werden soll, seien es Tornister oder Gewehre von Maroden auf einem langen Marsche.

Dies zeigt wiederum, daß der Platz der Bahre bei der Truppe ist, wo sie jederzeit zur Hilfe bereitsteht und häufig genug ein Fuhrwerk ersetzen kann.

Wir kommen nun zum *zweiten Punkt*, zur Schonung und zum Leistungsfähigmachen des Sanitätspersonals.

Das Sanitätspersonal wird viel *geringeren Verlusten* ausgesetzt, da es sich beim Rücktransport der Verwundeten dem Terrain anschmiegen kann und daher dem Feuer nur ein kleines Ziel bietet.

Es fallen, und das ist das Wichtigste an der Riggenbach'schen Bahre, die *Ablösungen fort*. Zwei Mann können — bei nur einigermaßen günstigem Terrain — einen Verwundeten kilometerweit ohne Ablösung transportieren, ohne sich selbst zu überanstrengen, und der Transport geht viel rascher von statten, als beim Tragen des Verwundeten.

Beim Marsch ins Gefecht resp. beim Antreten eines großen Marsches trägt der Sanitätssoldat die *Bahre zusammengelegt auf dem Rücken*, an Stelle seines Tornisters, eventuell kann er sie z. B. im Gebirge räfförmig gestalten und auf diese Weise noch Material befördern.

Will man die Bahre in Gebrauch nehmen, so werden zuerst alle Verschraubungen gelöst, soweit es die Flügelschrauben gestatten; hierauf wird der Bahre die gewünschte Form gegeben und die Flügelschrauben werden so fest zugezogen, als dies von der Hand möglich ist. Hierbei ist darauf zu achten, daß die Zähne genau ineinander greifen. Die Lederriemen, welche das Segeltuch gespannt erhalten, sind stets sehr gut anzuziehen, damit der Verletzte nicht direkt auf die Traversen zu liegen kommt. Bei Verwendung als Schlitten oder Schleife muß das Segeltuch auf der Breite der Kufen zurückgelegt

werden, damit es von den Unebenheiten des Erdbodens nicht beschädigt wird. Nicht zu vergessen ist das Schmieren der Räder, was mittelst beliebiger Wagenschmiere, Gewehrfett oder Maschinenöl geschehen kann. Einige Tropfen Petroleum in die Zahnungen geträufelt, verhindern das Rosten.
v. T., San.-Hptm., T.-A. V.

Die großen österreichischen Kavalleriemänöver. Herbst 1912, in Ungarn.

„An Kavallerie hatte ich nie genug“, sagte der große Schlachtenmeister Napoleon I und sein ebenso gewaltiger Vorgänger Friedrich der Große hegte ganz dieselbe Ansicht und sie hatten Recht und haben es heute noch trotz aller Zivilstrategen der verschiedenen Abgeordneten, Reichstags-, Landtags- und sonstigen Versammlungen, die im Zeitalter der fortgeschrittenen Technik, in dem Zeitalter der Luftschiffe, Aeroplane, Autos und ähnlicher Schnaufler, den Kavalleristen, d. h. die gesamte Kavallerie eigentlich, als eine fressende, kostende, nutzlose Waffe ad acta legen möchten. Die solches behaupten, sind Laien, militärische Ignoranten, wir werden auch in Zukunft Schlachten schlagen, trotz aller hochgradigen Nervosität, Verweichlichung, Genußsucht und Friedensschalmeien, die heutzutage an allen Ecken und Enden gepredigt werden. Aber so lange diese Welt bestehen bleibt und auf ihr Menschen von Fleisch und Blut wohnen, wird es Streit geben, gerade so gut wie bei den Einzelnen, so auch zwischen den Völkern, wie wir es jetzt wieder sehen und zum Schlagen der Schlachten, zum Siegen und Niederwerfen des Feindes bedürfen wir der Kavallerie, natürlich nur einer solchen, die gute ausdauernde Pferde unter dem Leibe hat, die kriegsgemäß im Frieden vorgebildet ist, die Wagemut und Selbstvertrauen in sich hat, vom Führer bis zum letzten Reiter und die Führer an der Spitze hat, denen Jeder vertrauend, auch bei der schwersten Aufgabe, freudig folgt und nachreitet, immer nur im Auge habend die Niederwerfung des Feindes. Um dies im Kriege zu leisten, muß es im Frieden geübt und in Fleisch und Blut übergegangen sein.

Den großen Kavalleriemänövern in Ungarn gingen bei Kolbuszowa in Mittelgalizien Manöver der 6. und 7. Kavallerie-Truppen-Division voraus. An den letztern nahmen teil die Dragoner-Regimenter 2, 7, 10, 12 und die Ulanen-Regimenter 2, 3, 8, 13, sowie die reitende Artillerie-Division Nr. 1. Beide Uebungen wurden von dem weit über die Grenzen Oesterreich-Ungarns hinaus als Kavallerieführer par excellence bekannten General-Kavallerieinspektor General der Kavallerie, Ritter von Brudermann, geleitet. Die ungarischen Kavalleriemänöver spielten sich ab, beginnend am 27. Aug., endend am 6. September, in dem Raume Komorn, Totis, Kisber, Babolna (die Heimat der edelsten ungarischen Pferde). Das Gelände, auf welchem die Uebungen und die Kantonierung der Truppen stattfand, hat einen Flächenraum von ca. 250 qkm. An den Uebungen nahmen teil die Husaren-Regimenter 1, 5, die Dragoner-Regimenter 3, 11, die Ulanen-Regimenter 4, 5, 7, die ungarischen Honved-Husaren-Regimenter 1, 6, 7, 8, die reitenden Artillerie-Divisionen Nr. 2, 5, die Kavallerie-Maschinengewehr-Abteilungen Nr. 2, 3, 12 und

die 1. Honved - Kavallerie - Maschinengewehr - Abteilung, in Summa 66 Schwadronen Kavallerie, 6 reitende Batterien und 4 Maschinengewehr-Abteilungen. Leitender Gedanke bei Anlage und Betrieb der Manöver war, daß die Durchführung von zusammenhängenden Operationen durch mehrere Tage nicht die Hauptsache sein sollte, sondern kavalleristische Einzelaktionen, die auf dem richtigen Erkennen des Bedürfnisses anderer (supponierter) Truppen beruhten.

Im ersten Drittel der Uebungstage galt es, die Arbeit in großen Reiterverbänden gleichsam schulartig und fachtechnisch vorzubereiten; das zweite Drittel wurde dazu benutzt, die durch Artillerie und Maschinengewehre komplettierten Kavallerietruppendivisionen teils gegeneinander, teils gegen einen markierten Gegner, in abgegrenztem Uebungsgelände — um sich nicht gegenseitig zu stören — manövrieren zu lassen. Das letzte Drittel wurde ausschließlich benutzt zu Uebungen eines aus allen genannten Regimentern etc. zusammengesetzten Kavalleriekorps, unter persönlicher Führung des General-Kavallerieinspektors, dessen Hauptquartier sich in Kisigmand befand. Radfahrerabteilungen, Feldtelegraphen, Flieger etc. traten bei diesen Uebungen nicht in Verwendung. Die größten Uebungen fanden am 4. und 6. September statt, das obengenannte Kavalleriekorps wurde an diesen beiden Tagen in zwei Parteien geteilt. An diesen Tagen erhielt die Honved-Kavallerie, um gleiche Stärkeverhältnisse herzustellen, noch ein Heeres-Kavallerieregiment zugeteilt. Die Ausgangssituationen beider Tage waren so bestimmt, daß jede der beiden Parteien bei Beginn der Uebungen getrennt in zwei resp. drei Gruppen standen, es war den Führern überlassen, die Gruppen entweder schon auf dem Vormarsche oder auf dem Gefechtsfelde selbst zu vereinen, um sie alsdann als „Ganzes“ an den Feind zu bringen. Es trat hierbei evident zu Tage, daß alles vorherige genaue Abwägen und kombinieren meist nutzlos ist und oft in ein nicht wieder gut zu machendes Verzetteln der Truppe vor dem Angriff ausartet, wodurch dieser selbst häufig kraft- und erfolglos wird. Als zweckdienlich und erfolgreich erwies sich ein getrenntes Vorgehen, dann rasches Zusammenfassen und ein gemeinsames rücksichtsloses, schneidiges „Drauflos auf den Feind“. Große Umgehungsversuche und weites Ausholen der Massen erwies sich als schädlich, weil sie unnötige Ermüdung verursachten und infolge der großen räumlichen Entfernungen oft versagten und gerade in den wichtigsten Momenten. Als vorteilhaft für ein jederzeit kampfbereitsein erwies es sich, die Truppe, brigade- oder divisionsweise in Treffen gegliedert zusammenzuhalten, Zersplitterung in schwächere Teile ist möglichst zu vermeiden, da es oft zu räumlich weit getrennten, für das Große und Ganze nutzlosen kleinen Kämpfen führt und direkt auflösend und trennend wirkt. Den Aufgaben für die Führer liegen zumeist supponierte größere Armeeverbände zugrunde, deren Infanterie schon im Kampfe befindlich war, besonders auf den Flügeln der supponierten Armeen, die Aufgaben der Kavallerie, die hervorragend klar übermittelt wurden, gipfelten zumeist in einer durch energische Vorstöße der Kavallerie getragenen rücksichtslosen Offensive; man hatte bei Durchführung dieser den Eindruck, daß Leitung wie

Unterführer sich völlig verstanden. Das ganze Uebungsgelände bot in seiner sanft gewellten Art häufig Schutz vor Artilleriefeuer, wo man aber demselben nicht entgehen konnte, wurde durch öftere Formationsveränderungen markiert, daß man es gebührend beachtete, sonst tritt der grobe Fehler „des Unbeachtetseinlassens des feindlichen Feuers“ häufig zutage, hier nicht. Die Aufklärungstätigkeit wird insofern erschwert, als Staub gänzlich fehlte und das Herannahen größerer Reitermassen nicht erraten wurde, wie ebenso häufig einsetzender Regen, also fehlender Sonnenschein, das sonst weithin sichtbare Glänzen der Waffen etc. nicht zutage treten ließ. Die Maschinengewehre traten häufig, und auch dies muß besonders anerkannt werden, „höchst überraschend auf“, um das Gros respektive alle geschlossenen Massen nach Kräften vor dem oft sehr verlustreichen Feuer dieser möglichst zu sichern, wurden zwei Gegenmittel angewandt, das eine bestand darin, daß einzelne Züge in aufgelöster Ordnung sich von der Masse lostrennten und in schärfster Gangart auf die Maschinengewehrstellung losjagten, so das Feuer mehr auf sich lenkend als wie auf die Truppe oder auch daß sie versuchten, vom Rücken oder von der Flanke in die Stellung der Gewehre einzubrechen, und diese zu überrennen und zum Schweigen zu bringen. Das andere Mittel war in seiner Durchführung das Gleiche, aber hier waren die gewissermaßen als „Stürmer“ gegen die Gewehre bestimmten Züge schon vorher bestimmt und befanden sich auf dem Anmarsche schon an der Tête oder auf der betreffenden Flanke der Marschkolonne. Es läßt sich in solchen Fällen keine Norm bestimmen, das muß die momentane Gefechtslage ergeben und der schnellen schneidigen aber besonnenen Entscheidung des betreffenden Führers überlassen bleiben. Die Witterungsverhältnisse waren im Ganzen recht ungünstig, wo hingegen das Gelände für kavalleristische Uebungen als geradezu ideal bezeichnet werden mußte. Sandboden abwechselnd mit weiten abgeernteten Stoppelfeldern und Hütweiden, durchzogen von Gräben und Hecken, das war ein Gelände, wie es besser für lange, ausgedehnte Galoppe, ohne die Beine der Pferde zu sehr anzugreifen, gar nicht gefunden werden konnte. Das Gebotene wurde unter der genialen Führung des General-Inspektors auf das Praktischste und Beste ausgenutzt. Die Regimenter wetteiferten, das Beste zu leisten, es wurde tatsächlich auch Vorzügliches geleistet und man konnte nur von Neuem sich überzeugen, daß ein flotter, schneidiger, vor nichts zurückschreckender Reitergeist die K. K. Kavallerie beseelt und daß sie in der Stunde der Gefahr, richtig geführt, ihre Pflicht tun wird und neue Lorbeeren, zu den alten, um ihre ruhmreichen Standarten winden wird, trotz allen Fortschritten der Technik und trotz des Geschwätzes des parlamentarischen Generalstabs.

B. v. S.

Skandinavische Truppenübungen und ihre Ergebnisse.

In allen drei skandinavischen Ländern: Schweden, Norwegen und Dänemark, haben dieses Jahr umfangreichere Truppenübungen stattgefunden, die von be-